men. Dies zeigt sich etwa in Klosterneuburg sowie in St. Florian, und in Melk bestand die kaiserliche Suite 1739 aus folgenden Räumen:

»1. Ein Ritter-Stuben, alwo die Kayserl. Leib-Guardia posto gefasset hat. 2. Die Erste Ante Camera. 2. Die zweite Ante Camera, wo zum Zeichen, wohin der Baldachin gehörete, ein schwarzer Teppich aufgehängter sich Befandte. 4. Das Spieglzimmer. 5. Das Schlafzimmer.«[65]

Während also in Melk wie wohl in den meisten Fällen der Platz für den Baldachin und den — heute noch im Bundesmobiliendepot vorhandenen zerlegbaren — Reisethron nur markiert war, war das Audienzzimmer in St. Florian damals schon fix mit dem entsprechenden in Rot und Gold gehaltenen Mobiliar ausgestattet:

»Ein Baldachin Von fein rothen sambt mit Goldenen porthen Verprämet, unter welchen ein deto Roth sambtener Gold portierter Lainsessel (Thron), mit einem deto unterbraitten Roth sameten Gold portirten Teppich ober demselben ein mit Gold und Silber Gestickhtter Adler. Ihro Kay. May. Cotrafait in Geschnitzt Vergolter Ram. 10 Sessel und 2 Lainsessel Von rothen samet mit goldenen porthen. 1 Grosser schöner Spiegl, die Ram von Spiegl Glaß. 2 Viereckhete tisch mit deto roth sambetenen Gold portierten teppichen. 8 mit Spiegl glaß formirte Adler Wandt läuchter. 8 Roth taffetene Fenster fürhäng. Dieses Zimmer ist mit Rothen samet und Goldenen porthen tapezieret.«[66]

Die Einrichtung ständiger und nur für den Hof reservierter Gastzimmer bewirkte also nicht nur entsprechenden Prunk, sondern auch eine programmatische Ikonographie, die jener der Kaisersäle vergleichbar ist. Ähnlich wie in St. Florian waren auch in Klosterneuburg Wände und Supraporten mit Adlern und Trophäen geschmückt, die der Architekt selbst entwarf. Dies gilt auch für die Öfen[67], die ebenso wie jener im Kaiserzimmer von Heiligenkreuz[68] mit Caesarenreliefs, Devisen, Adlern, Wappen u. a. kaiserlichen Symbolen geschmückt waren (Abb. 4).

Den Doppeladler finden wir auch auf einem Sekretärschrank in Heiligenkreuz, der von Atlas mit der Weltkugel bekrönt wird.[69] Dieser symbolisierte ebenso die kaiserliche Macht wie der Göttervater Jupiter auf dem — aus dem frühen 17. Jh. stammenden — Kronleuchter im Kaisersaal Kremsmünster[70] sowie beim Prunkbett in St. Florian, dessen gesamtes Programm dem Kaiser als Türkensieger huldigt.[71]

Was von der Innenausstattung gesagt wurde, gilt natürlich ebenso für die Fassaden der Kaisertrakte. Eine besonders reiche und durch Adler und kaiserliches Wappen auf die imperiale Funktion des Gebäudes hinweisende Dekoration der Portale finden wir schon in Mauerbach[72] (Abb. 3), und in Klosterneuburg forderte man den Architekten auf, das neue Projekt

»mit kuppeln an den ecken und zwischen selben in die mitte sowohl als auch in der mitte der facciata eine große kuppel mit einer prächtigen galerie vor dem saale wie auch mit vielen kostbaren verziehrungen an den thüren und fenstern und kaminen und anderen nöthigen stücken, sie zu verschönern«, zu versehen.[73]

Darüber hinaus wird Klosterneuburg durch die Bekrönung der Kuppeln mit dem Doppeladler und den Kronen des deutschen Reiches, Österreichs sowie Spaniens deutlich als Residenz gekennzeichnet.

In diesem Zusammenhang ergibt sich nun die Frage, ob die Doppelfunktion als Kloster und Residenz auch beim Grundriß und der architektonischen Gestaltung der Stifte einen Niederschlag gefunden hat. In der Literatur wird diesbezüglich immer auf den Einfluß des *Escorial* auf den barocken Klosterbau im allgemeinen und auf die Klosterresidenzen im besonderen verwiesen.[74]

Tatsächlich galt dieses Bauwerk, das schon um 1600 in Österreich bekannt war[75], im 17. Jh. als bedeutendste Ausformung einer Klosteranlage, während seine Residenzfunktion zunächst weniger beachtet wurde. Das Escorial-Schema, d.h. eine geschlossene, regelmäßige Anlage mit mehreren Höfen, Ecktürmen und einer zentralen (doppeltürmigen) Kirche, wurde erstmals beim 1619 begonnenen und unvollendet gebliebenen Neubauprojekt in St. Paul übernommen.[76] Der Bauherr, Abt Hieronymus Marchstaller, fungierte zwar als »Religionis in nostra Provincia Reformator« und »Caesaris Consiliarius«, aber es konnten bisher weder ein direkter kaiserlicher Einfluß noch die Existenz von Kaiserzimmern nachgewiesen werden.

Beim Domstift Seckau, dem »sichtbarsten Zeichen der steirischen Gegenreformation«, das ab 1625 nach dem spanischen Vorbild umgebaut wurde[77], finden wir hingegen nicht nur einen 1640 datierten Kaisersaal, sondern — wie beim Escorial — auch eine Familiengruft der Habsburger.[78] Und dem Stich Vischers zufolge wurde die Doppelfunktion durch die Anbringung einer Tiara und einer Krone auf den beiden Kirchtürmen auch weithin sichtbar gemacht (Abb. 1).

Die gleichzeitig mit St. Paul begonnene und ebenfalls nur teilweise verwirklichte Erweiterung des Stiftes Vorau läßt zwar die einheitliche Höhe aller Außentrakte vermissen, wird aber aufgrund der Tendenz zu einer symmetrischen Gesamtanlage mit zentralem Gotteshaus von Herrmann der Escorial-Nachfolge zugerechnet.[79]

Ähnlich wie in Vorau wird auch in Lilienfeld eine Beurteilung erschwert durch die Diskrepanz zwischen den tatsächlich ab 1641 errichteten Trakten und der Idealansicht des 18. Jh.s, die sich eindeutig am Escorial orientiert. Der frühbarocke Westtrakt war jedenfalls nicht nur von Ecktürmen eingefaßt, sondern enthielt auch einen der Kirche vorgelagerten Kaisersaal, der aber ebenso wie jene in Seckau und St. Lambrecht noch nicht architektonisch hervorgehoben wurde.[80]

Aufgrund der Rücksichtnahme auf den alten Baubestand altertümlich wirkt Prandtauers Projekt für Klosterneuburg, das wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Jubiläumsfeiern 1714 entstand, und bei dem sich die Vorbildhaftigkeit der Klosterresidenz Philipps II.[81] auch im Formalen nachweisen läßt.[82]

Die tatsächlich ausgeführte zweite Planung Göttweigs wird »mit Recht als der formal dem Escorial am nächsten stehende Klosterbau bezeichnet«[83], während der Klosterneuburger Bau Donato Felice d'Allios zwar ebenso wie das Vorbild als Residenz des »spanischen Königs« Karl errichtet wurde, aber in der Gestaltung wieder stärker abweicht (Abb. 2).

Überblickt man nun die Escorial-Nachfolge in Österreich[84], so läßt sich eine bemerkenswerte zeitliche und örtliche Konzentration feststellen. Die Projekte für Göttweig und Klosterneuburg wurden in direktem Kontakt mit Kaiser Karl VI. bzw. dessen der »spanischen Partei« am Wiener Hof angehörenden Baudirektor Althann realisiert, so daß man wohl — in Hinblick auf die Wappen der Klosterneuburger Stiftskirche — einen bewußten Rückgriff auf das Real Monasterio Philipps II.[85] auch als Demonstration des Anspruchs auf das spanische Erbe annehmen kann.

Die ersten drei Bauten des 17. Jahrhunderts — die frühesten Vertreter des Escorial-Typus im deutschen Reich — entstanden hingegen im unmittelbaren Einflußbereich des Grazer Hofes Ferdinands II., der ja mit dem spanischen König verschwägert war.[86]

Die für den Escorial-Typus besonders charakteristische Symmetrie der Anlage bot aber auch bei anders gestalteten Klosterbauten des 18. Jahrhunderts die Möglichkeit, »den Anteil der hochbarocken Klöster an der Reichsidee und die Verbindung der reichsunmittelbaren Stiftsanlagen zum Herrscherhaus zu dokumentieren. Offenbar ging die zunehmende Verbindung Herrscherhaus – Kloster mit der Entwicklung symmetrisch durchkonzipierter Gesamtanlagen Hand in Hand.«[87]

Auf diese Weise konnte die Doppelfunktion der Stifte als Klöster und Residenzen bereits im Grundriß veranschaulicht werden. Und wie beim Escorial die wichtigsten Gebäude — Kirche, Residenz und Bibliothek — in der Hauptachse angeordnet waren, kam es auch bei Prandtauers Plänen für Garsten[88] und Klosterneuburg sowie später in Göttweig zu einer »achsialsymmetrischen Bezogenheit des Westhofes zur Kirchenfassade im Dienst der Gegenüberstellung von Kirche und Mittelbau des Westtraktes. (...) Der Ursprung einer derartigen Anordnung liegt dabei weniger im Formalen als in der Idee, kaiserliche und kirchliche Sphäre durch die Gegenüberstellung der Bauten von Kirche und Kaisersaal sinnfällig aufeinander zu beziehen.«[89] Bei Allios

Anmerkungen 65 - 105

65 Brunner, vergnüglichste Raiß, S. 29; Windisch-Grätz, Kaiserzimmer, S. 135.
66 Korth, St. Florian, S. 134 (Nachlaßinventar 1732).
67 Röhrig, Escorial, S. 381 – 387.
68 Frey-Grossmann, S. 168.
69 Ebenda, S. 166.
70 Pühringer-Zwanowetz, Kremsmünster, S. 395 ff.
71 PROHASKA Wolfgang, Prunkbett: Türken- oder Prinz Eugenbett, in: Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau 1683, Ausstellungskatalog, Wien 1983, S. 255.
72 Scholz, Mauerbach, S. 98, Fig. 9 f. — Schon im Mittelalter wurde über dem Portal der königlichen Herberge das Reichswappen angebracht: Drabek, Reisen, S. 59.
73 Mahl, Donato Felice d'Allio, S. 176.
74 Siehe z. B. NAAB Friedrich — SAUERMOST Heinz Jürgen, Die Klosterbauten der Vorarlberger, in: Die Vorarlberger Barockbaumeister, Ausstellungskatalog, Einsiedeln 1973, S. 156 f. sowie das Kapitel »Der Escorial als formales Vorbild der hochbarocken Klosteranlage und seine Wurzeln« bei Reßmann, Göttweig, S. 216 ff.
Gegen einen dominierenden Einfluß der spanischen Klosterresidenz auf den barocken Klosterbau sprachen sich Braunfels (Klosterbaukunst, S. 233) und ihm folgend Lechner (Villalpandos-Tempelrekonstruktion, S. 223 ff.) aus.
75 Eine handschriftliche Kopie des Grundrisses aus adeligem Besitz hat sich im Stift Schlierbach erhalten: Kirche in Oberösterreich. 200 Jahre Bistum Linz, Ausstellungskatalog, Linz 1985, S. 459 f.
76 GINHART Karl, Die Stiftsgebäude, in: Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes St. Paul im Lavanttal und seiner Filialkirchen. ÖKT XXXVII, Wien 1969, S. 182. — Reßmann, Göttweig, S. 237 ff.
77 Brucher, Barocke Architektur, S. 47 f., Abb. 15.
78 ROTH Benno OSB, Seckau. Der Dom im Gebirge. Kunsttopographie vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, Graz 1983, S. 66 f. und 178 ff. Auch das damals in Bau befindliche Mausoleum Ferdinands II. in Graz steht »in engem Zusammenhang mit der Habsburgergruft im Escorial«: KODOLITSCH Georg, Drei steirische Mausoleen — Seckau, Graz und Ehrenhausen, in: Innerösterreich 1564 – 1619. Joannea 3, Graz 1967, S. 338.
79 HERMANN Wolfgang, Der hochbarocke Klostertyp. Ein Beitrag zum Begriff des barocken Gruppenbaus, phil. Diss., Leipzig 1929.
80 Reßmann, Göttweig, S. 259.
81 Die Anregung zu einem Neubau und die Vermittlung des Architekten erfolgten wahrscheinlich schon damals durch den Melker Abt, auf dessen auf das spanische Erbe der Habsburger bezugnehmenden Plan für Melk ja schon hingewiesen wurde.
82 SCHIKOLA Gertraud, Jakob Prandtauers Entwurf für das Stift Klosterneuburg, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg NF 1 (1961), S. 179 ff.
83 Lechner, Göttweig, S. 57.
84 Schon Brucher (Barockarchitektur, S. 50 und 55) hat darauf hingewiesen, daß im 17. Jh. die nö. Klöster »den in Seckau und St. Paul bemerkbaren Trend zur Symmetrie und Regelmäßigkeit vermissen lassen« und die oö. Stifte »keine mit den Stiften der Steiermark vergleichbare Orientierung der Gebäudetrakte und Höfe auf die Kirche als Hauptakzent« aufweisen. Und »das von den österreichischen Großklöstern gern aufgegriffene volle Escorial-Schema (...) spielt (auch) im Vorarlberger Bereich keine Rolle«: Naab-Sauermost, S. 157.
85 Zur symbolischen Bedeutung barocker Architektur und dem spanischen Aspekt in der Architektur der Karlskirche siehe: SEDLMAYR Hans, Allegorie und Architektur, in: WARNKE Martin (Hg.), Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute — Repräsentation und Gemeinschaft, Köln 1984, S. 157 – 175, bes. 168.
86 Zur gleichen Zeit und im gleichen Milieu entstand ja auch das ebenfalls am Escorial orientierte Schloß Eggenberg.
87 Reßmann, Göttweig, S. 259. Die hier vertretene These, »die Form des symmetrischen Grundrisses als Ausdrucksmittel der 'imperialen Architektur' anzusehen«, ist m. E. jedoch nicht haltbar.
88 Im Widerspruch zu Korth sieht Sturm in diesem Konzept noch die Gesamtplanung Carlones: STURM Johann, Barocke Baugeschichte Garstens (eine Übersicht), in: Kirche in Oberösterreich, S. 194 ff.
89 Korth, St. Florian, S. 43: »Die Anregung zu der ausdrücklichen gegenseitigen Beziehung von Kirche und Kaisersaal empfing Prandtauer wahrscheinlich von der durch ihn abgebrochenen älteren Anlage des Stifts Melk, wo sich Kirche und Kaisersaal mehr oder minder zufällig gegenüberlagen.«
90 Braunfels, Klosterbaukunst, S. 250.
91 Als Gegenstück zur Apotheose des Apollo-Karl VI. war nach Meinung Lechners ein Triumph des hl. Benedikt geplant: LECHNER Gregor M., Die Kaiserstiege, in: 900 Jahre Stift Göttweig, S. 58. In St. Blasien findet man in der Kaiserstiege Allegorien von Fürstentugenden und in der Kanzleistiege Tugenden, die auf die Tätigkeit des Fürstabtes hinweisen: Wörner, St. Blasien, S. 108.
92 Herbst, Kaisersaal, S. 302.
93 Ellegast, Die baulichen Gegebenheiten, Abb. 2.
94 BRÜNING Hans Joachim, Zur Kunst- und Baugeschichte der Abtei Corvey in der Barockzeit, in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 62 (1984), S. 148 und 150.
95 FUHRMANN Mathias, Alt- und Neues WIEN, ..., Wien, 1739, S. 1308 und 1317.
96 Herbst, Kaisersäle, S. 210 – 215 und 218 – 220.
97 Ebenda, S. 221. — Ebenso: KELLER Harald, Das Nachleben des antiken Bildnisses von der Karolingerzeit bis zur Gegenwart, Freiburg — Basel — Wien 1970, S. 189.
98 Herbst, Kaisersaal, S. 215 – 218 und 272 ff.; REINLE Adolf, Das stellvertretende Bildnis. Plastiken und Gemälde von der Antike bis ins 19. Jahrhundert, Zürich — München 1984, S. 89 ff.
99 SCHEICHER Elisabeth, Die Imagines gentis Austriacae des Francesco Terzio, in: Jb.d.Kh.Sign 79 (1983) 43 – 92.
100 Herbst, Kaisersaal, S. 235 ff.
101 SCHEICHER Elisabeth, Der spanische Saal von Schloß Ambras, in: Jb.d.Kh.Sign. 71 (1975), S. 39 – 94. — Die Anregung dazu empfing Ferdinand wohl schon während seiner Zeit in Prag, da sein Vater hier bereits 1548 in der Burg einen Saal mit den Porträts der böhmischen Könige einrichten wollte (Herbst, Kaisersaal S. 271).
102 SCHRÖDER Klaus Albrecht, Ein böhmischer Zyklus habsburgischer Herrscher. Beiträge zum allegorischen Fürstenbildnis des 16. Jahrhunderts, Linz 1982.
103 BIRKEN Sigismund von, Ostländischer Lorbeerhäyn. Ein Ehrengedicht Von Dem höchstlöbl. Erzhaus Oesterreich: Einen Fürsten-Spiegel in XII Sinnbildern, und eben sovielen Keyser- und Tugend-Bildnissen ..., Nürnberg 1657, fol. X r. In diesem Sinn äußert sich auch der Kunsttheoretiker: LAIRESSE Gerhard de, Grosses Mahler-Buch ... 2, Nürnberg 1730, S. 3 f.
104 Birken, Lorbeerhäyn, fol. X v. — Siehe dazu: Herbst, Kaisersaal, S. 276f mit anderen Belegstellen für diese Auffassung.
105 Herbst, Kaisersaal, S. 234 und 275, Abb. 8 und 9.